

Die Losung für den 29.7.2026 steht im 42. Psalm: **Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott?** (Psalm 42,4)

Der dazugehörige Lehrtext stammt aus dem Philipperbrief des Apostels Paulus:

Dass ich meine Fesseln für Christus trage, das ist im ganzen Prätorium und bei allen andern offenbar geworden, und die meisten Brüder in dem Herrn haben durch meine Gefangenschaft Zuversicht gewonnen und sind umso kühner geworden, das Wort zu reden ohne Scheu. (Philipper 1,13.14)

Es ist zum Heulen: diese Gottlosigkeit, diese Traditionsvergessenheit, dieser Unglaube, dieser blanke Materialismus! Vor allem, wenn jemand, wie ich, für die Kirche tätig ist, davon lebt, dass sich Menschen zum Christentum bekennen und ihre Steuern zahlen! Für andere, normale Menschen scheint das weniger ein Problem zu sein. Wen kümmert schon die Kirche, wen die Religion, wen diese immer unbekanntere Gestalt Jesus? Um ehrlich zu sein. Mir war das auch längere Zeit alles ziemlich schnuppe. Ich lebte in den Tag, für mich, für meine Familie, für den Erfolg und die Karriere. Mit dem Glauben hatte ich nicht nur nichts zu tun, ich machte mich gerne darüber lustig, über die Gefühlseligkeit und zur Schau gestellte Frömmigkeit der Frommen. Nach meinem Kirchenaustritt fühlte ich mich erst einmal so richtig frei, bis ich merkte, dass ich damit keine einzige Fessel abgestreift hatte, sondern immer noch in mir und meinen Lebensumständen gefangen war. Erst als mir die Heirat und die Vaterschaft weitere Fesseln anlegten, besser gesagt: ich mich bewusst dafür entschied, weniger ungebunden leben zu wollen, wurde mir klar, dass mich die Banden der Ehe nicht etwa einengten, sondern eine Freiheit schenkten, die ich zuvor so nicht gekannt hatte. Niemals zuvor und selten danach fühlte ich mich zugleich so gebunden, mit meinen Lieben verbunden, und doch so frei und befreit wie als frischgebackener Ehemann und Vater. Klingt paradox, und das ist es wohl auch. Auch als Künstler merkte ich immer wieder, dass strenge Systeme, die mir beim Komponieren ein Korsett verpassten, mich freier und kreativer machten als wenn ich einfach drauflos komponiert hätte. Und die nach und nach wiedergefundene *religio*, die Rückbindung an Gott, engte mich nicht ein, sondern erweiterte meinen Horizont auf geradezu erschütternde Weise. So frei wie nach dem Wiedereintritt in die Kirche hatte ich mich nach meinem Kirchenaustritt nicht gefühlt. Und dieses Gefühl: im Glauben befreit zu sein, hält an und trägt mich relativ gelassen durch den Alltag, wie durch gelegentliche Extremsituationen, denen ich nicht nur als Pfarrer, sondern auch als Mensch immer wieder ausgesetzt bin. In gewisser Weise kann ich den Apostel Paulus verstehen, der sich in Gefangenschaft und unter Beschuss frei fühlte und diese Freiheit von den Zwängen der Welt offensichtlich auch ausstrahlte, vielleicht sogar mehr und glaubhafter als wenn er einfach nur ein ruhiges und beschauliches Leben geführt hätte. So wie sich Jesus in der Anfechtung und in der durch seine Mitmenschen erfahrenen Schmach und Verachtung bewährte, so werden auch Paulus, die Apostel, die ersten Christen und Märtyrer desto glaubhafter, je mehr Unrecht ihnen zugefügt wurde und je gelassener sie dieses Unrecht ertragen haben. Diese Menschen können uns Vorbilder sein: darin, wie das Leid und die Ungerechtigkeit, das Scheitern und die Annahme des eigenen Geschicks in einen stillen, aber umso wirkmächtigeren Sieg verwandelt werden können. Wie wahrer Widerstand auszusehen hat, der von sich absieht, aber für die Nächsten, die in Not geraten sind, angebracht ist. Wie die Tränen, die wir angesichts des irdischen Jammertals, in das wir geworfen sind, vergießen, sich in Tränen der Freude und der Liebe verwandeln lassen. Mit Fesseln leben und dennoch frei sein: auch das macht *Christsein* aus. Amen.